

Zu Tafel IV.

Schaut euch die grimmige Raçe an! Der majestätische Löwe, König der Thiere genannt, wie auch der blutdürstige Tiger gehören zum Raçengeschlecht, denn sie theilen alle die gemeinsamen Kennzeichen dieser Gattung.

Der Tiger (Fig. 1),

auch Königstiger genannt, ist ein gewaltiges Thier und das blutdürstigste unter allen Raubthieren. Man nennt ihn auch wohl ostindischer Tiger, allein mit Unrecht, denn er bewohnt nicht ausschließlich Ostindien, sondern findet sich auch in Bengalen, ja in der ganzen Steppe zwischen Sibirien, China und Indien. Er wird 5—7 Fuß lang, die größte Länge seines Schwanzes beträgt 3 Fuß; die mittlere Höhe des Thieres 3—4 Fuß. Sein Körper ist langgestreckt; das Haar kurz und weich, und beim männlichen Thiere bildet an den Seiten des Kopfes ein längeres, krauses Haar einen starken Bart. Rücken, Stirn, Nase und Beine sind rothgelb, Backen, Ohren, Hals, Bauch und innere Seite der Schenkel in der Grundfarbe weiß. Ueber den Oberleib des Körpers ziehen sich schwarze Querbänder oder schmälere Streifen, die auf dem dunkelgefärbten Rücken beginnen und am Bauche endigen. Auch der Schwanz hat schwarze Ringel. Nach Raçenart lauert der Tiger auf seine Beute; mit gewaltigem Sprunge stürzt er sich auf dieselbe, und ein einziger Schlag mit seiner Tazze reicht oft hin, einen Ochsen zu tödten. Blutgierig steckt er seinen Kopf in die Wunde und saugt das warme Blut mit durstigen Zügen; dann erst frißt er das Fleisch. Ist er satt gefressen, so ist er feige. So geschah es, daß ein Jäger, der ein Wild verfolgte, in einen Busch gerieth, worin er zu seinem größten Schrecken einen Tiger fand, der eben aus dem Schlafe erwachte und ihn mit grimmigen Augen ansah; der Jäger sprang zurück, der Tiger erhob sich langsam und entfernte sich ruhigen Schrittes. Im Busche fand man einen halbaufgezehrten Ochsen, an welchem der Tiger sich wahrscheinlich gesättigt hatte. In seiner Raublust wird er durch sein sehr scharfes Gesicht und Gehör, große Behendigkeit und vor Allem durch eine ungeheure Muskelkraft unterstützt, vermöge deren er ein Pferd fortschleppen und mit einem Menschen im Rachen leicht davon laufen kann. Ja, man hat in Indien gesehen, daß er einen Pflugstier sammt dem Ackerpfluge fortgeschleppt hat.

Aus einzelnen Geschichten, wie sie glaubwürdige Reisende erzählt haben, wird der wißbegierige Leser dieses wüthende Raubthier am besten kennen lernen.

Johnson, ein englischer Naturforscher, welcher lange in Indien lebte, reiste in Gesellschaft eines Herrn Smith für einige Tage auf die Jagd. Die Diener waren mit den Ochsen voraus, alle wohlbewaffnet; als man sie beinahe eingeholt, hörten die beiden Herren auf einmal ein furchtbares Gebrüll, dem ein gellendes Angstgeschrei folgte. Sie spornten ihre Pferde und erreichten die Diener in dem Augenblicke, als ein Tiger über eine nahe mit Gehölz bewachsene Anhöhe sprang, den treuen Diener Johnsons' — Dildar war sein Name — in seinen Rachen fortschleppend. Die Diener erzählten, das Raubthier sei plötzlich hervorgestürzt, habe den Dildar beim Schenkel ergriffen und sei mit ihm, den Kopf auf der Erde fortschleppend, davon gesprungen. Dies Alles sei so schnell geschehen,

daß an einen Widerstand nicht zu denken gewesen. Johnsons sprengte den Spuren des Tigers nach, die sich durch Blut und Haare kenntlich machten; allein ohne ihn zu erreichen. Plötzlich sah er Etwas unter einem großen Busche liegen, er sprengte heran, fand aber nicht den Tiger, sondern einige Ueberreste seines treuen Dieners. — Es ist allerdings schon etwas lange her, als sich reisende Engländer auf einer Insel des Ganges mit der Jagd belustigten und sich, um auszuruhen, um ein Feuer gelagert hatten. Da erscholl plötzlich das furchtbare, Mark und Bein erschütternde Gebrüll eines Tigers, und in demselben Augenblicke sprang derselbe auch schon auf den ihm zunächst sitzenden Herrn Munro, packte ihn und lief mit ihm im schnellsten Galopp davon. Die ganze Gesellschaft schoß ihre Flinten auf ihn ab — und einige Augenblicke nachher kam Herr Munro, den der Tiger, geschreckt oder verwundet, hatte fallen lassen. Er war aber so zugerichtet, daß er an seinen Wunden in den nächsten 24 Stunden starb. Die ganze Gesellschaft begab sich eilends auf's Schiff, und siehe, der freche Geselle hatte sich von seinem Schrecken erholt und stand brüllend am Ufer. — Einem andern Tiger bekam seine Kühnheit schlecht. Auf dem Marsche eines englischen Reitertrupps stürzte ein Tiger auf denselben, riß einen Reiter vom Pferde herab und eilte mit demselben davon. Der Soldat, obgleich schrecklich zerfleischt, zog aus seinem Gürtel eine seiner Pistolen heraus und schoß sie auf den Kopf des Tigers ab. Der Schuß ging fehl und das Thier biß nun noch tiefer und rannte noch eiliger davon. Nach einigen Minuten gewann der Engländer seine Besinnung wieder und feuerte mit der zweiten Pistole. Der Schuß gelang, denn die Kugel drang durch das Schulterblatt in's Herz. Neben dem todtten Tiger liegend, fanden ihn seine Kameraden. Treue Pflege brachte ihn wieder in's Leben, und er bezahlte das wunderbare Abenteuer nur mit einem lahmen Beine. — In den waldigen Wildnissen des Ganges leben noch viele Tiger, und da die Hindus noch keine Feuerwaffen besitzen, so hat der Tiger die Obergewalt. Auch kommt ihnen der Aberglaube noch zu Hülfe bei seinen Raubankfällen; denn die Indianer glauben an eine Seelenwanderung und sind in dem Wahne, es wohne die Seele eines verstorbenen Fürsten in dem Thiere, weshalb sie es nicht zu tödten wagen. Der Tiger falle, so wähnen sie, deshalb keinen Menschen an, und geschehe dies auch, so reiche der Ausruf: „Manu“, d. i. „Oheim, ich bin dein Kind, laß mich!“ schon hin, ihn zurück zu scheuchen. — Ungeachtet seiner Wildheit läßt sich der Tiger zähmen. Man hat schon Tiger so zahm gemacht, daß sie sich vor einen Wagen spannen ließen. Wärter in Menagerien oder zoologischen Gärten hatten sich so mit den Tigern befreundet, daß sie sich in den Käfig begaben, das Thier streichelten und ihm den Rachen öffneten. Es bleibt dies immer ein gewagtes Spiel. Auch im Gefängniß geht der Tiger stolz umher und schlägt mit dem starken Schwanz seine Lenden. Naht sich ein Fremder seinem Käfig, so wird sein Auge voller Gluth, pfeilschnell streckt er die Tazze durch's Gitter, und wehe dem, der ihm zu nahe steht. Anfangs Juni 1868 sollte von Antwerpen ein Tiger nach London gebracht werden. Er entkam seinem Gefängniß, zerfleischte ein Pferd, tödtete einen Menschen und verendete endlich selbst unter den Schüssen, die man auf ihn abfeuerte. Angst und Schrecken hatte die ganze Umgebung ergriffen.